



Alteherkunftsbrief



Folge 15

8. August 1953

5. Jahrgang

Trauerspiel

Die Masse der Heimatvertriebenen schüttelt immer befremdeter die Köpfe. Der schlichte Landsmann kommt da eben nicht mehr mit. Linus Kather gegen Dr. Lodgman, Minister Seebohm gegen Linus Kather, Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen gegen Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bünde gegen Bünde, und Bündchen gegen Bündchen — das Durcheinander und Gegeneinander ist so groß geworden, daß sich, um in heimatlichem Tone zu sprechen, „koa Sau mäiha auskennt“.

Gewiß, es sind Hundstage und die Hitze hat ihren Einfluß auf die menschlichen Temperamente. Gewiß auch weiter, die Bundestagswahlen stehen vor der Tür und da mag man noch so sehr von dem über alle Parteien erhabenen Gesamtanliegen aller Vertriebenen reden, es werden halt eben doch Mandate verteilt und die kann man nur auf dem Wege über Parteien kriegen. Nichts hoffen wir Vertriebenen ja sehnlicher, als daß möglichst viele unserer Schicksalsgefährten — und zwar die dazu nach Persönlichkeit und Sachkenntnissen am besten Geeigneten — in den neuen Bundestag einziehen.

Aber das alles darf nicht in einer Form auf dem Rücken der Heimatvertriebenen ausgetragen werden, die angetan ist, unser Ansehen in seiner Gesamtheit zu schmälern. Schon kann man es ja flüstern hören, daß der Hafer der anderen um so fetter wächst, je heftiger sich die Vertriebenen untereinander bekriegen. Und da das Stichwort von Postenjägerei innerhalb der Vertriebenenorganisationen nun auch bereits ganz offiziell gefallen ist, schleicht sich in die Herzen derer, die keine Posten verlangen, sondern nur brav und bieder ihre Mitgliedsbeiträge zu den Organisationen zahlen, das Mißtrauen: Geht es denen da oben wirklich um unsere Belange, oder geht es ihnen nicht vielmehr oder sogar ausschließlich um ihre Positionen?

Man muß solchem Mißtrauen zunächst einmal nüchtern und sachlich begegnen: Posten sind ja nun einmal da, um besetzt und verwaltet zu werden. Und es ist noch keine Postenjägerei, wenn sich jemand, der das Zeug dazu hat, für den oder jenen Posten zur Verfügung stellt. Sondern wir müssen froh sein, daß es solche Männer gibt und die besten sind uns gerade gut genug dafür.

Aber — und nun nochmals aber: Diese Männer dürfen nicht, wollen sie Führungsanspruch behalten, sich gegenseitig vor aller Öffentlichkeit beschimpfen und verleumden. Diese Öffentlichkeit hat ja nur allzu willige Ohren für jeden Klatsch und Zank innerhalb und zwischen den Vertriebenen-Organisationen. Meinungsverschiedenheiten? — kein vernünftiger Mensch wird daran Anstoß nehmen. Sie hat es immer gegeben und sie wird es weiterhin geben. Sie sind ja schließlich einer der wichtigsten Motoren im Zusammenleben

Die ältesten Spuren menschlichen Daseins im Elstergebirge

Das Elstergebirge ist die Wasserscheide zwischen Elster und Eger; nördlich davon liegt das Vogtland, südlich davon das Egerland, nordwestlich das Regnitzland an der oberen Saale. Die beträchtlichen Höhenunterschiede sind aus folgenden Angaben ersichtlich: Plauen 369 m, Eger 463 m, Bad Elster 500 m, Asch, Ortsmittel 633 m, Roßbach 571 m, Franzensbad 441 m, Hof 497 m, Rehau 527 m, Oberbrambach-Kammhöhe 618 m, Asch-Kammhöhe 682 m, Tockengrünwald bei Wernitzgrün 651 m, Rohrbach bei Brambach, vulgo Weetahütt 605 m. Ueber die hier angeführten Kammstellen führten in alter Zeit schon Hochstraßen, heute liegen die wichtigsten Uebergangsstellen noch nahe bei den einstigen und zwar bei Asch und Oberbrambach.

Wann mögen nun das erste Mal Menschen über diese Höhen gezogen sein? Darüber gibt uns keine Urkunde und auch keine noch so alte Chronik Auskunft. Aber einen Fingerzeig haben wir; es sind die Bodenfunde aus grauer Vorzeit. Aus der Altsteinzeit hat nur das Vogtland um Plauen und Oelsnitz Funde aufzuweisen, meistens einzelne Lesefunde, die hauptsächlich durch Prof. E. Kaiser im Vogtländischen Jahrbuch beschrieben und abgebildet wurden. Erst am Ende der Jungsteinzeit wird das Egerland schwach besiedelt und zwar am Rande des Franzensbader Moores

mit seinen Heilquellen, welche wohl die Tiere und Menschen besonders angezogen haben. Die Funde liegen im Franzensbader Museum. An einem Pfahlbau-, bzw. Moordorf kann nicht gezweifelt werden. Zahlreich sind ja die Funde allerdings nicht, doch das ist in einem Moore kein Wunder, weil in dem schwarzen Moorbrei Funde leicht übersehen werden. Dr. Helmut Preidel führt in seiner gründlichen Abhandlung über die Franzensbader Moorfunde „2 Schneidebruchstücke von gut geglätteten Hackenbeilen“ an, bestehend aus Hornblendeschiefer, auf einer Seite leicht gewölbt, auf der anderen flach, also ausgesprochene Holzhacken, welche nicht klemmen. Die zwei Hackenformen unterscheidet man in dem holzreichen Ringgau (Niederhessen) noch namentlich als „Barte“ und „Bil“.

Außer den genannten Hacken beschreibt Dr. Preidel noch „2 Hackenbeile aus Ton-schiefer mit ähnlichen Formen.“ Dieser eigentlich nicht sehr harte Stein kommt bei Roßbach und sogenannter Hornblendefels unterhalb Niederreuth im Ascher Bezirke vor. Das zähe Hornblendegestein bildet dort einen engbegrenzten Durchbruch im Glimmerschiefer. Ich schlug mir an dem zähen Gestein einen Haushammer zuschanden, als ich ein Stück für die Mineraliensammlung zuschlagen wollte.

der Menschen und ohne sie würde alles in öder Stagnation erstarren. Es kommt nur darauf an, wie man sie austrägt. Und es kommt vor allem darauf an, daß Männer, die ein gleiches Schicksal tragen und für Millionen gleichen Schicksals einzutreten haben, dieses gemeinsame Schicksal über ihre Meinungsverschiedenheiten stellen. Wenn die gemeinsame Idee an der Austragung der Meinungsverschiedenheiten zu scheitern droht, dann ist Gefahr im Verzuge. Dann heißt es rettend eingreifen.

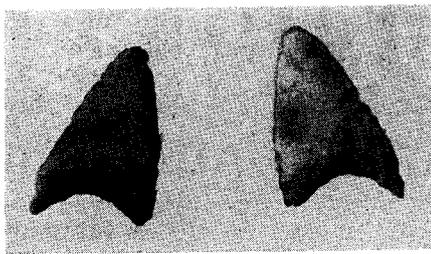
Wir nehmen hier nicht Partei. Im Gegenteil, wir meinen mit unserem Mahnwort, daß nicht Partei genommen werden darf, sondern daß ausgeglichen werden muß. Der landsmannschaftliche Gedanke, den wir auf unsere Art vertreten — und wir meinen, daß diese unsere Art die stabilste ist — muß unangetastet bleiben. Aus seiner Summierung hat die Gemeinschaft aller Vertriebenen ihre Kräfte zu schöpfen. Wird dieser gerade Weg eingeschlagen und eingehalten, dann können Meinungsverschiedenheiten nicht unüberwindlich bleiben.

Prof. Dr. Eugen Lemberg, einer der gründlichsten Durchdenker des Vertriebenenproblems, schreibt im „Volksboten“, einer klar redigierten katholischen Vertriebenen-Zeitung: „Je stärker in solchen Or-

ganisationen die weltanschaulichen, religiösen, sozialen oder politischen Antriebskräfte, die Bindekräfte kleinerer Kreise und Bünde zur Geltung kommen, ihre Verbindungslinien nach außen spielen lassen, um so besser. Nur eines ist notwendig: daß sich über diesem reichen und mannigfaltigen Leben wie ein Dach eine Arbeitsgemeinschaft der in diesen Organisationen führenden oder Ansehen genießenden Männer wölbt . . . Ein bedeutender Kern im Innern, bestehend aus einer Arbeitsgemeinschaft von Männern mit verschiedenen Weltanschauungen, Glaubensrichtungen, politischen Bekenntnissen . . . Sie müssen sich nur im letzten verständigen: in dem einen großen Anliegen der Volksgruppe, daß ihr Recht widerfahre, und daß ein tragfähiger Neubau Europas, eine gesunde Ordnung des Zusammenlebens der Völker geplant und gebaut werde.“

Das ist es. Hier sitzt der Hammer auf dem Kopf des Nagels. Würde nach diesen Grundsätzen verfahren werden, so bräuchte uns um echte Wirksamkeit der landsmannschaftlichen Idee nicht bange zu sein und auch nicht um echtes Zusammenspiel zwischen den Vertriebenen-Organisationen. Was aber im Augenblick vor uns abrollt, ist ein Trauerspiel. Zumindest für uns. Für andere bedeutet es eine willkommene Komödie.

Auffälligerweise ist nun gerade bei Niederreuth am Kirchsteige auf dem Heinrichsbühl westlich des Ortes 1922 von dem Bürgerschüler Karl Honisch aus Asch eine sehr schön gearbeitete



Feuersteinpfeilspitze

gefunden worden, die später durch Gewerbeschulprofessor Müller dem Ascher Heimatmuseum zugeführt und von mir im Ascher Heimatjahrbuch 1926 beschrieben wurde. Ich möchte diese schöne Pfeilspitze dem Rössener Volksstamm in Thüringen zuschreiben, wengleich ähnliche Pfeilspitzen auch bei den Glockenbecherleuten vorkommen. Die Rössener beerdigten ihre Toten in sogenannten Steinkisten. Die Innenseiten eines solchen Grabes bei Merseburg weisen Zickzacklinien und ganz deutlich gezeichnet Bogen und Pfeil auf. Die Rössener drangen weit nach Süden vor, bis nach Großgartach bei Heilbronn, wo sie einen reichen Kulturüberschlag hinterließen, unter anderem auch Pfeilspitzen der erwähnten Art. Steinpfeilspitzen wie die Niederreuther kommen auch noch zu Beginn der Bronzezeit vor, z. B. in den Pfahlbauten der oberösterreichischen Seen (nach Dr. Willvonseder). Die Niederreuther Pfeilspitze ist sorgfältig retouchiert und oben gut zugearbeitet, zeigt aber unten die glatte Abschlagfläche. Das Material ist weißlicher Feuerstein. Die Spitze scheint durch einen Anprall etwas abgebrochen worden zu sein, vermutlich auf der Jagd. Im Ascher Berglande sind zwar auch noch andere steinzeitliche Werkzeuge und Waffen ins dortige Heimatmuseum abgeführt worden, doch ist ihre Herkunft zweifelhaft. So brachte der Polier Hermann Zirkler aus Schönbach bei Asch einen

Hammer aus Basalt

von höchst seltener Form, die mir aus keinem der zahlreichen Museen bekannt ist, welche ich als ehrenamtlicher Verwalter des Ascher Heimatmuseums besucht habe. Das besagte Stück wurde von dem Finder bei der Anlage eines Entlüftungsschachtes um das Amtsgebäude der Ascher Bezirkshauptmannschaft aus dem ca. einen Meter tiefen Erdaushub geborgen, etwa um 1928. Aus dem Gedächtnis kann ich folgende Merkmale des Hammers angeben: Handlänge, quadratischer Durchschnitt, deutlicher Hammerkopf, am anderen Ende alt abgebrochen und zur Untersuchung des Gesteins neu angeschlagen, ehemals in eine Querschnide oder Spitze auslaufend, nacktebogen, unten Absatz, ohne Lochung, demnach wohl eines der außerordentlich seltenen Absatzwerkzeuge der Vorzeit. Ein etwas ähnliches Stück ist im Großen Brockhaus abgebildet, nordischer Herkunft.

Ebenso zweifelhaft wie der erwähnte Steinhammer von Asch ist das schöne

spitznackige Steinbeil von Roßbach.

Es wurde etwa um 1940 (?) von einem Roßbacher Lehrling namens Blank und seinen beiden Kameraden gefunden, als sie eines Sonntags von der sächsischen „Grenzschenke“ nach Roßbach heimgingen. Das Fundstück lag unter frischem Schotter (Schiefer und Kiesbrocken) auf der dortigen alten Adorfer Straße. Es war etwas abgeschürft, hatte aber alte Beschädigungen an

der Spitze und an der etwas gerundeten Schneide. Merkmale: ungefähr 1 dm lang, mitten ziemlich dick wie die vogtländischen Walzenbeile, länglich-dreieckige Grundform, keine scharfen Seitenkanten, sondern etwa einen halben cm breit abgeschliffen, oben und unten nicht völlig durchgeschliffen wie die Walzenbeile, graugrünes Material, wohl Durchbruchgestein, in der Grundmasse aus Hornblende bestehend, vermutlich aus dem oberen Vogtland stammend. Der Fund wurde durch Fachlehrer Wilhelm Fischer dem Ascher Museum zugeführt. Eine von mir und Bürgerschuldirektor G. Hoier durchgeführte Nachforschung unter Zuziehung der Finder war ergebnislos. Es bestand die Vermutung, daß das Fundstück beim Abräumen des großen Ackers in der sogenannten Dulpm oder Dulkn (Mulde) nahe südwestlich der Grenzschenke mit Kiesbrocken und Schieferschollen auf die Straße geworfen wurde; die russischen Kriegsgefangenen, welche die Arbeit besorgt hatten, waren schon abtransportiert worden, und der Bauer mit seinem Sohn wußte nichts von der Sache. Das schöne Fundstück ist unzweifelhaft echt, das bezeugen mir bekannte Vorgeschichtler wie Univ.-Prof. Dr. Leonhard Franz und vogtländische Forscher; aber die genauen Fundumstände fehlen, weshalb auch dieses Stück für die wissenschaftliche Forschung nicht ausgewertet werden kann.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß vor der Schule in Hohendorf bei Brambach beim Anlegen des Turnplatzes ein schönes

Walzenbeil

zum Vorschein kam, über dessen Fund das Protokoll in der Schule aufbewahrt ist. Das hübsche Stück befindet sich im Kreismuseum zu Plauen, und es wurde von Prof. E. Kaiser-Plauen im Vogtl.-Jahrbuch veröffentlicht. Andere Stücke aus der Jungsteinzeit sind mir aus dem Elstergebirge

nicht bekannt. Ein schöner keulenförmiger Steinhammer mit schräger Schäftungsrille im Ascher Heimatmuseum dürfte aus dem Vogtlande stammen, aber das hübsche Stück war im Eingangsverzeichnis des Museums nicht zu finden; es scheint in der Zeit des ersten Weltkrieges dem Museum zugeführt worden zu sein. Im Hofer Museum habe ich vor Jahren zwar vorgeschichtliche Funde gesehen, jedoch nie darüber etwas erfahren; doch führt Dr. E. Dietlein, Chronik d. Stadt Hof, p. 58, eine 1937 bei Oberpferdt gefundene Steinpfeilspitze an. Nicht umsonst spricht Dekan Bohrer-Selb vom Fichtelgebirge als von einer prähistorischen Einöde. Das gilt aber wohl nicht uneingeschränkt für das Elstergebirge, welches die Verbindung zwischen dem Vogtland und Egerland ermöglicht, auf beiden Seiten flankiert von viel höheren Gebirgen, dem Fichtelgebirge und dem Erzgebirge, dem alten Sudeta mons (Wildschweingebirge). Der Fund der Niederreuther Pfeilspitze hängt vielleicht mit dem starken radiumhaltigen Sauerling des Ortes zusammen, der das Wild angelockt haben könnte, wie das wohl sicher auch im Franzensbader Moor der Fall war. Von einer menschlichen Siedlung zu jener Zeit kann natürlich im oberen Elstertal keine Rede sein (Jahrestemperatur unter 6 Grad Celsius, regenreiche, kühle Sommer und schneereiche Winter). Welch großer Unterschied im Klima zwischen den hochgelegenen Orten des Elstergebirges und dem viel günstigeren Egerland und Vogtland bestand, konnte man am besten bei einer Lenzwanderung im März erfahren. In Asch Neuschnee 15 cm, im Himmelreicher Wald 10 cm, von Haslau ab Glatteis auf der Straße, von der Antonienhöhe ab staubige Straße; und so ähnlich war es auch nach der anderen Seite, nach dem Vogtlande zu.

Richard Rogler.

Dr. Herbert Hofmann (Roßbach):

Alte Straßen

Eine heimatkundliche Plauderei (V)

Nun bleibt uns im wesentlichen nur noch die wichtigste, aber zugleich jüngste der alten Straßen übrig, die heutige Ascher Straße. Herrn Robert Zapf verdanke ich die Erkenntnis, daß diese Straße von der Klementshöhe ab nichts anderes als ein später zum Rang einer Straße aufgerückter Feldweg war, denn sie durchschneidet die einzelnen Fluren nicht, sondern begrenzt sie: Der linke Flurstreifen gehörte hauptsächlich den Anwesen von Voit (Voitenschuster) und Künzel (Gänsenhannel), rechts des Weges grenzten die Gründe der Anwesen 79 (Zapf-Ritterschneider) und 80 (Eduard Rank) an.

Fahrwege, die nach Thonbrunn und dann weiter gegen Asch führten, gab es im Bereich dieser Straße sicher schon seit alter Zeit, darauf weisen die alten Bauernhäuser am Eingang von Thonbrunn hin; aber diese Wege, soweit sie im Wald verliefen, müssen einfach schauerhaft gewesen sein. Im Längenuwald und am Hungersberg kann man heute noch unschwer zu beiden Seiten der Straße viele alte waldbedeckte Parallelzüge sehen. Einst benützte man eben, wie heute noch in Polen, Ungarn und Rußland, einen Weg solange, bis er zusammengefahren war und dann fuhr man ein Stück seitwärts davon auf noch festem Grund, bis auch diese Bahn unbrauchbar geworden war.

Der Bau der heutigen Ascher Straße in ihrer frühesten Gestalt dürfte in die Zeit nach 1750 fallen. Die starke Böschung an der rechten Seite gleich hinter dem Bahn-

durchlaß weist darauf hin, daß der Berg hang stark abgegraben wurde, daß es sich also um eine planmäßige Straßenanlage handelt. Auf jeden Fall entstand die Straße kurze Zeit vor der Erbauung des Anwesens von Rank (Ranken-Michl, zuletzt im Besitz von Zapf-Edi). Möglicherweise hängt der Straßenbau zusammen mit dem ersten großen Aufschwung der Roßbacher Weberei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wodurch eine bessere Verbindung zu den Absatzgebieten im Landesinneren notwendig geworden sein mag. — Bei diesem Straßenbau im 18. Jahrhundert fürchtete man sich nicht mehr vor den nassen Talgründen, denn man führte die Straße stracks durch die Längenuwiesen. Man fürchtete sich aber — leider! — auch nicht mehr vor dem Berg und wich dadurch von der älteren und bewährten Art der Straßenführung ab. Deshalb entstanden jene Steilstrecken hinauf zur Klementshöhe, durch die Längenu, über den Elfhausener und Sorger Berg und, solange die Umgehungsstrecke bei Wiedenfeld unterhalb der Sorg noch nicht bestand, links von dieser in Richtung Asch, jene reinste Bergsteigerstrecke zum Pulvermüller hinunter ins Tal der Aesch.

Vergleichen wir doch diese, in der neuesten Zeit zwar sehr verbesserte, aber immer noch beschwerliche Ascher Straße mit unserer alten, bequemen Wegen nach Kaiserhammer und Adorf, und wir werden dann am besten erkennen, daß uns die Na-

tur wahrlich in eine west-östliche und nicht in eine nord-südliche Verkehrslage hinein-gesetzt hat.

Die um 1780 erbaute Ascher Straße war für uns, auf die Dauer besehen, eine sehr schlechte Hilfe, teils wegen ihrer Steilstrecken, teils weil die Straße wohl keinen rechten Unterbau hatte und sich nachweisbar schon um 1820 in einem jämmerlichen Zustand befand. Herr Robert Zapf schrieb mir hierüber: „Gegen 1820 wurde der Ascher Weg, nachdem er total zusammengefallen war, stückweise hergerichtet. Statt Sturz legte man flache, größere Steine und schotterte darauf. Daß sich solche Bau-sünden auch in neuester Zeit ereignen können, haben wir alle an unserer famosen, früheren Bahnhofstraße schmerzlich erkennen müssen. Zur gleichen Zeit, also bis 1820, erhielt Asch die heutige, ausgezeichnete und auch schon von Goethe gerühmte Straße nach Eger und bald nach 1830 auch noch die ebenso gute Kunststraße nach Hof. Der sehr interessante und die ganze öffentliche Meinung aufwühlende Kampf um die Entscheidung, ob die nun bis Asch reichende Straße nach Hof oder nach Roßbach-Oelsnitz weitergebaut werden sollte, wurde 1830 zugunsten der Hofer Straße entschieden. Das war ein Schicksalsjahr, das Schicksalsjahr für Roßbach: Während dem Nachbarort und Konkurrenten Asch zwei erstklassige Straßen zur Verfügung standen, versanken noch nach 1850 die Roßbacher Weber und Fahrzeuge auf dem Wege nach Asch buchstäblich im Dreck, gemäß

der sehr genauen Auskunft des ersten sehr verdienten Roßbacher Bürgermeisters Seyfert, von dem — undankbares Roßbach! — keine Erinnerung und keine noch so bescheidene Gedenktafel Kunde gibt.

Um 1850 vollzog sich ein großes Sterben von Roßbachs Industrie, das auf verschiedene Wurzeln, vor allem aber auf das Fehlen einer ordentlichen Straße nach Süden zurückging. Der vollständige Untergang unserer Industrie, wie er z. B. in Wernstadt bei Aussig eintrat, konnte zwar in langen Hungerjahren um 1850 abgewendet werden, dank größter Energie und Bescheidenheit der Bevölkerung, durch die einem Neubau gleichkommende Ausbesserung der Ascher Straße im Jahre 1850 oder bald darauf, vor allem aber durch den Bahnbau nach Asch im Jahre 1884 und auch durch häufige Ausbesserungen und Verbesserungen der Ascher Straße, ja es kam durch all das nach 1900 zu einer Neublüte von Roßbach. Aber die verkehrstechnischen Unterlassungen der Vergangenheit waren nicht mehr gutzumachen und unser Verharren im halbdörfischen Zustand war letzten Endes die Folge der Verkehrslage und Verkehrsentwicklung: Von der Natur wurden wir für den West-Ost-Verkehr vorausbestimmt, durch die Politik aber zu dem der Natur nicht gemäßen Nord-Süd-Verkehr gezwungen, dem aber durch Versagen der Obrigkeit viel zu spät die Wege gebnet wurden.

(Wird fortgesetzt.)



wollen wir unsere unvergeßliche Heimat erst nach Vollzug einer reinlichen Scheidung wieder betreten. Der weitere Weg zeigte uns verfallene Häuser von Schildern, aber auch das noch im Betrieb stehende Schilderner Wasserwerk, ebenso Aengerelein und das in der Nähe befindliche Militärlager mit besonders hohem Wachturm. Den Abschluß dieser aufschlußreichen Wanderung bildete die im Jagdrevier Herrn Schneiders liegende „Bockwiese“ mit Hochstand. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß uns die Wanderung auch durch den auf Neuhausener Gemarkung liegenden Wald unserer Heimatstadt führte, welcher von Herrn Schneider treuhänderisch verwaltet wird und worüber beziehungsweise den Tschechen Rechnung gelegt werden muß.

Daß um unsere Heimatstadt eine Zone des Schweigens gelegt ist, beweist die Tatsache, daß auch mit dem Glase, abgesehen von tschechischen Wachtposten u. Streifen, die uns aber unbehelligt ließen, keine Menschenseele zu sehen war. Aber auch der Zustand der Felder und Wiesen beweist dies. Auf bayerischem Gebiet alles in guter Kultur, auf der anderen Seite alles verwahrlost. Ein einziges Feld mit dünnem Kornbestand konnte man sehen.

Mit erschreckender Deutlichkeit erkennt man, welche unhaltbaren Zustände menschliche Unvernunft mitten in Europa schaffen konnte. Menschliche Unvernunft verhin-derte auch nach dem ersten Weltkrieg unseren Anschluß ans Reich, der uns viel erspart hätte. Doch die Wahrheit wird siegen. Das gebe Gott. Karl Korndörfer.

Eine Wanderung an der Grenze

Wer vermag die Gefühle zu beschreiben, die einem überkommen, wenn man auf Schleichwegen, als handle es sich um ein Vergehen, die Grenze entlang zieht, die uns von unseren urdeutschen, unvergeßlichen und im Herzen nie aufgegebenen Heimat trennt! Dieses Beschreiben wäre ein müßiges Unterfangen, zuviel Unsagbares spricht dabei mit. Daher beschränke ich mich auf eine nüchterne Schilderung.

Landsmann Kurt Schneider hatte uns zu einem gemütlichen Beisammensein in sein idyllisches Jagdhaus in Neuhausen eingeladen.

Während die Frauen bei Kaffee und Kuchen in heimatlichen Erinnerungen schwelgten, traten wir, nämlich Schwager Ernst Wunderlich samt Tochter und ich mit Lm. Schneider als Führer den Weg an die Grenze an. Es wird noch nicht viel Aschern eine so eindrucksvolle Grenzbegehung möglich gewesen sein, wie uns unter der Führung eines alten, mit allen Geheimwegen vertrauten Jägers. Den Anfang bildete jene Stelle, wo Benesch unseligen Angedenkens über die Grenze in die Schweiz und nach Amerika flüchtete, um dort mit seinen skrupellosen Geschichtsfälschungen die Tragödie der Sudetendeutschen vorzubereiten. Eine kleine, nun ganz verwachsene Anlage, genannt „Benesch-Denkmal“, erinnert an seine Flucht, die weder ihm noch seinem Volke Segen brachte. Dies beweist auch unsere Grenzwanderung, denn es ist klar, daß die Sperrmaßnahmen die Flucht aus diesem Sowjetparadies verhindern sollen; dort hineinzukommen wird niemand Lust verspüren. Trotzdem kamen wir an unsere liebe Heimatstadt so nahe heran, so daß auch Einzelheiten zu erkennen waren, die auf die trostlosen Zustände schließen ließen. Beim „Tell“ stehen nur noch einige Mauern der Schießstände. „Christiania“ sieht ähnlich aus. Die Dächer abgedeckt, Fenster und Türen und wahrscheinlich auch sonst alles nicht Niet- und Nagelfeste herausgerissen. Dies ist ja bekanntlich Mangelware im gelobten Land. Zu dem mit Beobachtern besetzten Wachturm auf dem Kriegelstein-

Gasthaus, der vom Zweck aus gut sichtbar ist, kam nun ein neuer bei der Friesenstraße. Die massiv gebaute Spediteur-Hofmanns-Scheune, nahe der Prex steht noch, wahrscheinlich weil es dort keine Türen und Fenster herauszureißen gibt. Die mitfolgende Ausnahme zeigt, daß wir unmit-



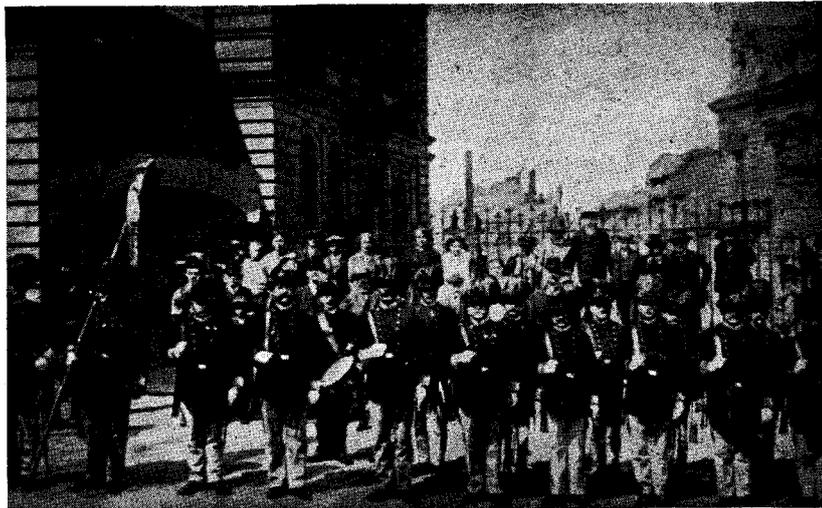
telbar am Bahnloshaus waren, an welchem die Grenze verläuft. Das Haus dient noch der Wasserversorgung, ist bewohnt, doch ließ sich keine Menschenseele sehen. Nach Schönbach hatten wir freien Ausblick, doch war die Entfernung zu groß, um feststellen zu können, wie weit dort die Ver-wahrlosung vorgeschritten ist. Das massiv gebaute Zollhaus an der Neuhauser Straße ist ebenfalls dem Verfall preisgegeben; unser Bild läßt erkennen, daß Türen und Fenster teilweise schon herausgerissen sind. Die Straße gleicht jener beim Zweck, Gras und Unkraut wuchern auf ihr. Wo einst die „Knallhütte“ stand, ist nun ein Schutthaufen, daneben ein Bunker, aus dem wir offenbar beobachtet wurden. Auf Bunker stößt man immer wieder. Die Roßbacher Bockel mit zwei schwachbesetzten Wagen konnten wir, Richtung Roßbach, ebenfalls sehen. Knapp 50 m trennten uns nun von dem mit Starkstrom geladenen Stacheldraht und von Minenfeldern, die nicht nur dem darüber wechselnden Wild, sondern auch schon Tschechen zum Verhängnis wurden. Auch ohne diese Sicherungsmaßnahmen

Vergessen Sie nicht

auf die Vorbestellung Ihres Heimatkalenders! Sie werden sich wundern, was Ihnen um die eine Mark, die ja nur ein Unkostenbeitrag ist, mit dem „Egerland-Jahrbuch“ geboten wird. Die Zahlkarte für die Vorbestellung ging Ihnen bereits zu. Etwa ein Siebentel unserer Bezieherschaft machte bisher davon Gebrauch. Bis zum 31. August läuft die Frist, in der Sie den Kalender zu halbem Preise vorausbezahlen können.

Der „Ascher Rundbrief“ verpflichtete sich zur Uebernahme von so viel Kalendern, als er Bezieher hat. Wir glaubten nämlich, daß niemand dieses halbe Geschenk zurückweisen wird; denn es läßt alles darauf schließen, daß es bisher noch keinen schöneren Heimatkalender gegeben hat. Nun wird uns ein wenig angst vor unserem Mut. Aber wir hoffen weiter, daß unsere treue Bezieherschaft uns nicht auf ein paar tausend Kalendern sitzen lassen wird, mit denen wir ihr eine besondere - und besonders billige - Lese Freude zu bereiten gedachten. Wie gesagt, ein Siebentel hat die Gelegenheit bereits beim Schopf gepackt — auf die anderen sechs Siebentel warten wir zuversichtlich!

In Düsseldorf genau so wie in Asch . . .



„Schützenfeste pflegen meist eine Woche lang zu dauern. Sommer muß es sein, warm muß es sein und Durst muß man dabei bekommen. So will es die Tradition. Bei der Sankt-Sebastian-Bruderschaft ist das schon seit sechshundert Jahren so. Dann wird selbst das mondäne, moderne Düsseldorf volkstümlich, schwitzt im Gehrock und lorbeerbekränzten Zylinder oder packt sich in Jägeruniformen aus solidem Wolltuch ein. Die Schützen, biedere Handwerksmeister und Gewerbetreibende, schmücken sich die Mannesbrust mit großen, blinkenden Orden und ziehen mit wehenden Fahnen in Kompanien zum Schützenwettbewerb. 1848 waren sie mit dabei, als auf den Barrikaden für die Sache der deutschen Demokratie gekämpft wurde. Wenn sie heute feiern, so feiert nach einem nachdenklichen Wort der goldene Schnitt des Volks.“

Diese Betrachtung stand in der „Neuen Zeitung“ zu lesen. Der letzte Ascher Schützenhauptmann Heinrich Ludwig, wahrhaft leidenschaftlicher Traditionsträger unseres alten Ascher Schützenwesens, fand darin zwingende Parallelen zwischen Düsseldorf und Asch. Und es ist ja wirklich so: Dieser bürgerliche Biedersinn, der sich bei uns daheim während der Vogelschußwoche äußerte in zahllosen kleinen Besonderheiten, er findet sich in obigen Sätzen über Düsseldorf wie in einem Spiegelbild wieder. Auch unsere zwei Bilder künden davon. Es ist der zweite, der letzte Vogelschuß-Sonntag. Während der Woche hats ein paarmal geregnet. Aber seit zwei Tagen liegt wohlige Augustsonne über der Stadt. Und in ihr dehnt sich noch einmal die ganze Bürgerschaft in Festeslaune. Dick wimmelt es aneraufwärts, die Dörfer schicken ganze Völkerscharen herein und über dem Festplatz liegt in Schwaden die Luft, die man gätm haben muß, um dem Vogelschießen auf den Grund zu kommen. Bratwürste, Russensammel, Leckerhonig (oh, diese Wespen!), das alles und noch viel mehr gab die Sinfonie für die Nase ab. Dutzendfaches Gedudel sorgte fürs Ohr. Luftballons rissen aus und kleine Kinder. Vorn aber am eisernen Zaun standen die Schützen in Reih und Glied, letzte Fahnenparade des Festes, sie kamen eben vom Marktplatz her und schwitzten gewaltig. Aber größer als der Schweiß ist der Stolz, mit dem sie ruck-zuck (od. auch etwas gemächlicher) die Kommandos ausführen.

Das war es wohl: Diese Tage lagen im fleißigen Ascher Arbeitsjahr eingebettet als unantastbarer Feierabend. Und die Schützen standen vor ihm als

Wächter. Es konnten nur die Schützen sein. Sie wahrten die Tradition kraft eines ungeschriebenen, freiwilligen Auftrags. Für sie gab es sonst im Jahresablauf keinen Urlaub. Und diesen ihren einzigen Urlaub widmeten sie dem Feste, das sie gestalteten nach unverrückbaren Formen. So wurde und so blieb es das Ascher Vogelschießen, Aufatmen der Werkstätten und der Fabriksäle, Zeit der Heimaturlaube für Ascher in der Fremde, frohes Fest nach sauren Wochen. Und so wollen wir es wieder halten, wenn es einmal so weit ist. Hoffentlich findet sich dann auch wieder Nachwuchs, der mit junger Kraft die Tradition aus müde gewordenen Händen nimmt.

Mehr als eine Festschrift. Unser Ascher Landsmann, Dipl.-Ing. A. K. Simon, persönlicher Referent Dr. Lodgmans, gab aus Anlaß des 75. Geburtstags des letzteren eine 116 Seite starke Broschüre heraus, die den Titel trägt „Lodgman von Auen, Festschrift“. Wer sie durchblättert, merkt alsbald, daß es sich um weit mehr als um eine „Festschrift“ im gängigen Wortsinne handelt. Namen wie Pater Reichenberger, Prof. Oberländer, General Prchala, Otto von Habsburg, Prinz Rohan usw. zeichnen für eine Reihe aufschlußreicher Beiträge, die zusammen einen weiten Blick über das dringendste europäische Anliegen, die wahre und gerechte Befriedigung des europäischen Ostens, ergeben. Die sehr lesenswerte Schrift kann um DM 3.80 bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft, München, Karlsplatz 11, bezogen werden.

Der Egerländer Volksänger und Heimatdichter Franzl Lutz wurde am 20. Juli 60 Jahre alt. Er war in Asch wohlbekannt, nicht nur durch seine schönen farbigen Liederkarten, sondern auch als Volkssänger in der Turnhalle, im Blaha (Zuber), im Wiener Café, weiters als Schrammelspieler bei den Freihandschützen am Tell. Einen Teil

seiner vielen Lieder, Gedichte und Prosa-Arbeiten, die sich alle trefflich auch zum Vortragen eignen, gab er jetzt unter dem Titel „Vöia Stoinla“ heraus. Das inhaltsreiche Heft kann bei Franz Lutz, Bad Aibling/Obb., Bahnhofstr. 20, zum Preise von DM 1.20 bezogen werden.

Neue Vertriebenen-Statistik

Die neuesten Erhebungen des Bundesamtes für Statistik vom 4. 7. 1953 über die Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge ergeben die Gesamtzahlen der Vertriebenen, einschließlich Sowjetzonenflüchtlingen, am 1. 1. 1953 mit 10 708 400 Personen. Vertriebene waren davon 8 258 100 = 17 v.H. und Sowjetzonenflüchtlinge 1 896 300 = 3,9 v. H. der Gesamtbevölkerung. Bemerkenswert ist dabei, daß im Gegensatz zu der Gesamtbevölkerung bei den Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen die Zahl der Männer die der Frauen übersteigt. Wie nach den bisherigen Erhebungen liegt die Geburtenziffer (Stichtag 3. 4. 1952) bei den Vertriebenen höher als bei der Gesamtbevölkerung. Auf 1000 Einwohner und im Laufe eines Jahres entfallen bei den Vertriebenen im ersten Viertel-

jahr 1952 19,1, im 3. Vierteljahr 17,8, bei der Gesamtbevölkerung 16,5 bzw. 15,4 Geburten. Bei den Zugewanderten sind sie am höchsten, nämlich mit 19,5 bzw. 19,8. Zum Teil dürfte es darauf zurückzuführen sein, daß diese Bevölkerungsteile altersmäßig anders zusammengesetzt sind als die einheimische Bevölkerung.

Eine Gegenüberstellung der Arbeitslosenziffern bei den Vertriebenen seit dem 1. 7. 1951 bis zum 1. 4. 1953 ergibt ein langsames Absinken der Arbeitslosigkeit bei saisonbedingten Schwankungen, doch haben die Vertriebenen nur in geringem Umfange an dem allgemeinen Absinken der Arbeitslosigkeit teilgenommen. Eine Angleichung der Arbeitslosigkeit der Vertriebenen an die der Gesamtbevölkerung hat noch nicht stattgefunden. Von den 1 050 600 Arbeitslosen am 1. 10. 1952 im Bundesgebiet betrug der Anteil der Vertriebenen 309 900 = 29,5 v.H., also wesentlich mehr, als der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung. Am deutlichsten geht die schlechtere wirtschaftliche Lage aus dem Verhältnis der Arbeitslosen zu der Bevölkerung hervor. Der Anteil der Arbeitslosen an der einheimischen Bevölkerung betrug 1,8 v.H., bei den Vertriebenen 3,8 v.H.

Egeran und Goethestein

Von Georg Pschierer † (Haslau)

Im Goethejahr erntete mancher billigen Ruhm und billiges Geld, indem er den Spuren dieses Mannes nachging. Wir ließen das Jahr zuerst vorübergehen, um nicht in diesen Geruch zu kommen. Wir wollen nämlich die Erinnerung an zwei Oertlichkeiten unserer Heimat wachhalten, die uns zugleich an den großen Deutschen mahnen. Sie liegen nahe beieinander: die Egeranfundstelle bei Haslau und die „Rommersreuther Schweiz“.

Der Egeran leitet seinen Namen von Eger ab, der namhaftesten Stadt der Gegend, und ist eine braune Art des Turmalins und als solche selten. Die Geologen behaupten, daß er an dieser Stelle aus der Einschmelzung älterer Gesteine durch Berührung mit feurigflüssigem Granit entstanden sei.

Wegen seines starken Interesses für Mineralogie war Goethe frühzeitig auf dieses Vorkommen aufmerksam geworden und es erfüllt den Egerländer mit Dankbarkeit, daß seine Heimat durch das lebhaftere Interesse des großen Dichters in der ganzen Welt bekannt wurde.

Als Kenner fühlten sich natürlich auch die Gesteinssammler nah und fern. Viele von ihnen schrieben, um ohne große Auslagen in den Besitz des Minerals zu kommen, einfach an die Schule in Haslau und baten um Beschaffung gegen Ersatz der Spesen. Viele kamen auch selber und ließen sich die merkwürdige Fundstelle zeigen. Sie lag auf romantischem Platze, am Fuße des Wurmbühles, am Eingang einer stillen Ahornallee nach dem sog. Schafhofe und jenseits eines schmalen Wiesengrundes, durch den ein Bächlein unter Erlen dahinglückte, am Steilhange des Burgstuhles.

Kein Uneingeweihter hätte hier so etwas Berühmtes vermutet. Hüben und drüben ein verfallener Steinbruch. Und aufgelassene Steinbrüche gab es in der Umgebung unzählige! Es war ein ganz verborgener Winkel. In dichten Gehegen blühte im Frühling der Schlehdorn und die Ammern jagten das ganze Jahr hindurch auf ihm hin und her. Nur gedämpft klang der Lärm von der entfernten Asphaltstraße herüber. Wie im Bogen wich die Bahn dem ruhigen Winkel aus. Als ob ehrfürchtige

Scheu die laute Welt zurückhielte. Als ob im verfallenden Steinbrüche die graue Vorzeit säße und ihr Geheimnis hüte.

Und Geheimnisse gab es da zu hüten. Der stille Winkel ist vom Zauber des Goldes unwittert und wartet auf das Glückskind, welches den Schatz hebt. Vor nicht gar langer Zeit hatte sich schon einer darüber gemacht, ein Sinnierer und Sonderling, gleichwohl ein Kenner. Als das verfügbare Geld vertan war und er aufhören mußte, wurde er verlacht. Ganz ohne zureichenden Grund. In ihm war das uralte sagenhafte Raunen eben einmal lebendig geworden, besonders als er von den Geologen erfahren hatte, daß jenes Gestein in der Regel goldführend sei. Sollte es hier eine Ausnahme machen? Sollte das Tal am Eingang des Burgstuhles umsonst Goldbachtal heißen?

Nun schlummert das Geheimnis weiter im Schatten mächtiger Buchen. Aber weniger das ungehobene Gold als vielmehr bohrendes Heimweh läßt unsere Gedanken um den stillen Ort kreisen und uns quält die Tatsache, daß wir nicht wie einstens die Gesteinsliebhaber einfach an die Schule in Haslau schreiben und ersuchen können, uns einen solchen Stein zu beschaffen, der uns als aus dem Herzen der Heimat stammend doppelt teuer wäre.

II.

Wer von Asch nach Eger reist, — wie Goethe bekanntlich öfter — stößt vor dem Verlassen des Waldes auf einen Quarzgang, der wie der Pfahl in Bayern auf böhmischer Seite den ganzen Böhmerwald entlangzieht. Und gerade hier zwischen der Ascher Straße und dem Dörflein Rommersreuth bildet er gewaltige, die Umgebung bedeutend überragende Felsgruppen, zu deren Füßen sich auf der Wetterseite ganze Blockhalden ansammelten. Man nannte sie, mehrfachem Vorbilde folgend, „Rommersreuther Schweiz“.

Ach war da oft ein Leben, wenn Jugendgruppen sie sich zum Wanderziele erkoren hatten! Ein Leben, das einen das Leben verdrießen konnte. Wieviel großartiger erschienen die Felsen in der werktätigen Einsamkeit, wenn nur Finkenschlag aus dem Walde klang und irgendwo die Axt eines Holzknichtes. Wenn stille Beeren- und Pilzsammler um sie herumschlichen und im-

mer wieder scheu und nachdenklich zu ihnen aufschauten, wenn der Winde Gebräus in den Felsen und Föhren zu hören war.

Ein kleinerer, bis an die Straße herabgerollter Felsblock wurde der „Goethestein“ genannt. Eine eingesenkte Tafel mit den sinnigen Versen eines Verehrers des Dichters erinnerten den Vorübergehenden daran, daß hier der Geistesfürst immer seinen Wagen halten ließ, sich auf den Block setzte und das Felsenlabyrinth betrachtete. Es ist kaum anzunehmen, daß er sich immer damit begnügte, nur die paar Schritte zu diesem Steine zu tun. Und doch war auch hiezu schon Veranlassung. Denn wer da aus dem Saume trat, dem tat sich ein herrlicher Blick auf. Was zwischen ihm und dem Kaiserwalde, bzw. dem Tillenberg lag, konnte er überschauen. Und was das war, darüber wißt ihr Bescheid, liebe Landsleute.

Als im Jahre 1938 eben die einmarschierenden Truppen und die Reichsführung diesen Weg gezogen waren, strömten die ersten Neugierigen aus dem Altreiche hinterdrein, um die Neuerwerbung in Augenschein zu nehmen. Sie kamen nicht wie Goethe. Sie dachten auch gar nicht an ihn. Sie kamen etwas überheblich, bereit, abfällige Urteile zu fällen. Ich folgte einer Gruppe und erlebte es, wie sie lärmend auf ihren Rädern dahinjagte. Und erlebte es, wie sie bei dem unerwarteten Anblicke verstummten, wie sie bremsten und von den Rädern sprangen.

„Mensch“, sagten sie mit aufgerissenen Augen, „das ist ja herrlich!“ Ich stand unbemerkt und unbeachtet in der Nähe. Mir ging eine warme Welle über das Herz. Ich glaube, daß mir die Augen ganz feucht wurden. Vor Stolz. Nur vor Stolz? Ich glaube auch vor Rührung aus einem Gefühle heraus, das nur ein Sudetendeutscher des Jahres 1938 habe konnte. Das vielleicht mit unserer Heimkehr wieder auferstehen wird.

Die Fremden waren wieder aufgesessen und weitergefahren. Ich aber folgte ihnen wie ein Trunkener durch die herrliche Birkenallee, deren Astenden wie lange grüne Roßschweife herniederhingen. Ich hatte es nie so beobachtet. Die Fremden hatten mir die Augen geöffnet. Seither hatte der Goethestein für mich eine andere Bedeutung.

Franz Sticht:

Neuberger Erinnerungen

Wöi schã da Näuma sägt, woar da Schläimatsweech a weng schlämme, bessa gsägt loahme, üwahaupt wenna a weng rängarisch gwesn is. Uam ei as äjascht Haus woar die Putzn Eva, zletzt häuts da Künzl-Wilhelm kaaft ghât und as nächsta, deesmal auf da linkn Seitn, woar da Pfeiffers Wilhelm (Künzel) und drunta, schã bää oar da Sträuß, am Kellabergla, da Schöneckner Schneida (Gustav Sch.) Rechts droar, glei hintan Beckns-Gärtn, sãn a poar Stöigla in Berch eigãnga und wenn ma dãu affesteign, wöi mas ja sua oft gmächt hãn, stãngan ma direkt af unnan Turnplãtz. Und dãu kinnt dõi Erinnerung oar dõi schãin Schauturna, Turnfesta, Sonnwendfeian und oar dõi Leit, won damit zan tãu ghât hãn, wöi: Kleuna Biena (Mutterer Gustav), Wagners Ernst, Hölzl Albrecht, Merzn Rude (Müller), Ba-reuthers Frieda, Kisperts Gustav, Feilers Gust, Gust und Robert Schindler und vie-la ännara.

Glei vorn woar die Turnschupfn gständn, für die Turngeräte ud zn Umzõiha und 85 Meta lång und 40 Meta brãät is da

Turnplãtz vor uns glegn. Für die Zouschãua woarn auf da ewan Seitn terrãsenãrte zwou Stoufn ban Plãtz-iabm-machn gworn und da drüware Tãl woar mit Euchn-, Aoujahorn-, Lindn- und Kãstãne-Baiman bapflãntz. Ban Haupteingang, af da ännan Seitn, kumma ma wieda asse am Schläimatsweech und gãngan wieda zrück bies za da Putzn Eva und deesmal die ännã Abzweigung, afs Schoulhaus zou.

Um na Janz sein Gãrtn kinnt glei as Jãnz-Haisl und danãu da Runes Gustel (Wettengel) und ban Lindauers Gãrtn fãngt da Wãssãrieß oar und lafft hinta da Cãnnes Clãrà, õitz Postmasta Weibl Hans, am Seffjãga zou. Grod üwe van Lindauers Gãrtn woarn die Gãrtn van Kãppel, Purukers Christ; da Schoulgãrtn und da Schoulturnplãtz hãn sich oagschlossn und wisawie woar die Schupfn zan Cannastoffl-zeich. Bõjgn ma im na Schoulhausplãtz imme, kummama, wenn ma rechts die Kirgn und na Huhlweech liegn lãn, in Pfãrrhausweech affe und dãu is links glei da Puruckers Christof, frõiha Owalehra Oertl und dahinta die Kãppl Ida und af da ännan Seitn as Pfãrrhaus, mit na Pfãrrhausgãrtn aff die Kirgn zou. Bewohnt woar as Pfãrrhaus va da Fam. Pfãrrer

Hanke — dees woar a Moar, wõi a sua richte unta uns Neibercha eipãßt hãut — und da Böttich Ernst hãut die Stell als Kirgndãina ghât und hãut deretwegn a durt gwohnt.

Amãl is pãssiert, daß sich da Ernst a weng bää schlãufn glegt hãut und grod hãlwa zwõlfa nãchts woars, is a wãch worn, blinzlt af d' Uhr hie und siãht grod sua vl, daß da oi Zeicha af zwõlfa und da ännã af sechsã stãiht. Und wal a denkt, as is frõih sechsã, springt a af und rennt in d' Kirgn oiche und fãngt zn sechsã leitn oar. Van Riehl — dãu woar grod Singstun — und va älln Haisana sãn die Leit assakumma und hãn gschaut, wãus brennt, owa nejmts hãut an Sche(n) gseahr. Near vn Glockabuadn in da Kirgn, wãu da Böttich Ernst grod sein zweetn Versch oagfãnga hãut, hãut einsãm a Kõrznlichtl oiagschimmat. Vanãi wollt gãua nãimats affe schãua, owa dãn hãn sich doch a pãar baherzta Manna gfunna und hãn na Ernst gfrãigt, wos dees badeitn sõll und dãu hãut sich der Irrtum assagstellt. Lãnga Zeit danãu is na nu schlãcht gãnga, owa da Ernst woar ja a niat afs Maul gfalln und hãut schã Äntwort gebm kinna. (Wird fortgesetzt.)

Junger Landsmann auf Großfahrt

3000 Kilometer mit dem Fahrrad bis zur schottischen Grenze

(9)

Am 26. 9. langte ich wieder in London ein und klopfte erneut bei Familie Painz an, die mich ja schon früher zu weiterem Verweilen eingeladen hatte. Diesmal verlegte ich mich auf den Besuch von Bildungsstätten und bekannten Sehenswürdigkeiten. Die Ablösung der königlichen Wache, deren baumlange Angehörige in ihren hohen Bärenfellmützen wohl etwas Einmaliges sind, ließ ich mir auch nicht entgehen und ich war daher zur rechten Zeit beim Buckingham-Palast. Recht interessant erschien mir auch Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett mit seinen 343 Nachbildungen geschichtlicher Personen. Es würde zu weit führen, auch nur einen Teil wiederzugeben, doch sei erwähnt, daß neben vielen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Personen der französischen Geschichte, wie der Jungfrau von Orleans, Maria Antoinette, Voltaire, Marat usw., Nehru, Gandhi, Benesch, Timoschenkow, Molotow, Größen des Sports usw., auch Hitler, Goebbels, Göring, Ribbentrop und Mussolini vertreten sind.

Schließlich wollte ich auch von der englischen Rechtspflege etwas kennenlernen und so mischte ich mich unter die Zuhörer in den Law-courts (Gerichtshöfe). Ich wohnte sowohl einem Zivil- als auch einem Strafprozeß bei. Hier muß ich allerdings bemerken, daß mir schon noch ein bisschen Englisch fehlte, um dem Gang der Verhandlungen folgen zu können; aber ich hatte wenigstens die englischen Richter und Geschworenen in ihrer Amtstracht (Roben und Perücken, Amtsketten) gesehen. Als alter Bücherfreund pilgerte ich auch durch die Claring Cross-Road, die Straße der Bücherläden, überschlug meine „pfundige“ Barschaft und kaufte mir einiges. Freilich war ich auch im Kino. Bei der Braut von Walter Painz lernte ich erstmals einen Fernseh-Apparat kennen. Noch einmal sah ich mir die Meisterelf von Arsenal, den Lieblingklub der Londoner an, diesmal ge-

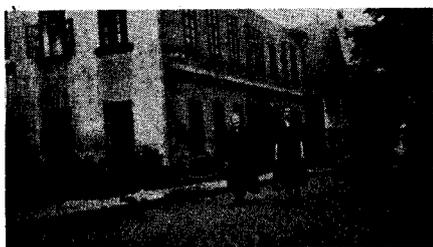
gen die Blackpool Rovers und dann sah ich Burnley zum dritten Male, als diese mir aus dem Norden bekannte Mannschaft bei den Tottenham Hotspurs antrat. Zu Pfingsten war mir Gelegenheit gegeben, Burnley beim BCA in Augsburg als „alte Bekannte“ zu begrüßen.

Ja, daß ich es nicht vergesse, ich lernte in London noch einen Ascher kennen, Bruno Schneider — Vater wußte sich seiner sofort zu erinnern —. Er lud mich mit Painz einmal zu sich ein. Ich bekam direkt Stielaugen, als er uns mit kaltem Huhn bewirtete, dazu mit Schwarzbrot, einer Delikatesse, deren Genuß mir fast fremd geworden war. Ich möchte ihm heute noch dafür danken.

Gern wäre ich noch etwas länger in London geblieben, aber ich hatte ja mit Humbert in Grasmere vereinbart, daß wir uns am 6. Oktober in Dover zu gemeinsamer Überfahrt und Weiterfahrt treffen. Außerdem wollte ich zur Hochzeit meiner Cousine in Regensburg sein — sie hatte ohnehin ihren hohen Tag mir zuliebe schon um 8 Tage verschoben — und schließlich kam auch die Zeit heran, da in München die Formalitäten zur Aufnahme an der Hochschule zu erledigen waren. Zeitig früh am 5. Oktober sagte ich also bei Familie Painz Dank für die erwiesene Gastfreundschaft und mein herzliches Lebewohl. Mit den besten Wünschen begleitet, worunter auch der auf ein frohes Wiedersehen nicht fehlte, radelte ich durch die noch wenig belebten Straßen vom Londoner Norden, diesmal direkt durch die City und nahm noch einmal das Bild der im frühen Morgengold vom leichten Bodennebel schon freien Silhouette der Towerbrücke in mich auf.

In rascher Fahrt gings dem Kanal zu. Im Hafen von Dover traf ich tatsächlich meinen englischen Freund und fernerer Reisegefährten Humbert an. (Schluß folgt.)

Kurz erzählt



Dieses Bildchen kann uns auch etwas „kurz erzählen“. Man muß es ein Weilchen betrachten, bevor man draufkommt, was es darstellt. Haben Sie es schon? Freilich, die Widemgasse ist, das Scheithauer-Haus; und auch das Schreckenwagner-Haus ist noch zu sehen. Die stille Gasse war schon immer ein kleines Idyll. Aber jetzt scheint sie unfreiwillig ein vollendetes zu werden. Seht nur, wie der Gehsteig auf der rechten Seite (dahinter muß man sich die Rathausschule denken) verwuchert ist! Und der Zaun vom Scheithauers Garten ist auch längst verheizt. Es wird selten jemand noch durch diese Gasse gehen. Die zwei auf dem Bilde haben sich sicher recht einsam gefühlt. Wer ihre Namen wissen will: es ist eine Frau Sehr und ein Fr. Freiburger, beide noch drüben.

Die Läden in Asch sind an Waren voller, an Käufern dagegen um so leerer geworden. Der schmale Verdienst bei den hohen Preisen, da heißt es ganz sparsam ein-

teilen, damit man sich wenigstens das Notwendigste zum Leben kaufen kann. Aber das ist ja auch bei uns in der Bundesrepublik für leider nur allzu viele Landsleute dasselbe.

Die Häuser in Asch sind reihenweise dringendst reparaturbedürftig. Bei dem langanhaltenden Regen der letzten Wochen gabs überall nasse Flecken an den Zimmerdecken. Aber wo kein Hausherr ist, fehlt es auch an der raschen Instandsetzung. Der Zins muß pünktlich und genau bezahlt werden; sonst aber kümmert sich niemand um die Häuser. Wo es gar zu arg wird, da muß der Mieter selbst in die Tasche oder zum Werkzeug greifen und Abhilfe schaffen. Einen Handwerker kriegt man überhaupt nimmer, den dieser Zweig ist fast ausgestorben.

Der Gemeinderat für Neuenbrand ist nun vollzählig beisammen. Die Landsleute Robert Müller, Oehringen und Franz Spalek, Bad Orb, haben ihre Zustimmung zur Mitarbeit ebenfalls gegeben. Der Gemeindebetreuer Lorenz Riedl dankt auf diesem Wege allen Gemeinderatsmitgliedern für ihre Bereitschaft und grüßt sie alle herzlich.

Der in Ascher Schachkreisen wohlbekannte Landsmann Georg Löw, gebürtiger Ascher, der dann viele Jahre in Gablonz lebte, aber fast jedes Jahr urlaubsweise in Asch weilte, erzielte in den Pokalspielen des Kreises Schwäb.-Gmünd einen schönen Erfolg. Er kam nach Siegen über spielstärkste Gegner des ganzen Kreisgebietes ins

Endspiel, das als Blitzpartie ausgefochten werden mußte. Sein Gegner war hier der 17jährige Sudetendeutsche Zecha, dem er in absoluter Gewinnstellung den Endsieg abtrotzen mußte, weil eine halbe Minute vor Löws unvermeidlichem Sieg das Zeitblättchen der Schachuhr fiel.

Im Stammhause des Roßbacher Magenbiters kam es zu einer Fusion. Aus der ursprünglichen Firma Christof Richter & Brüder, gegründet 1866, hatten sich im Laufe der Jahrzehnte zwei Firmen auseinanderentwickelt, die auch nach der Vertreibung unabhängig voneinander wieder aufbauten; die Firma Robert Richter (Nr. 433) in Hof, die Firma Arno Richter in München 19. Nunmehr kamen die beiden Firmeneinhaber auf freundschaftlichem Wege überein, daß die Münchner Firma käuflich an die Firma Robert Richter in Hof übergeht. Das alte Rezept ist damit wieder in einer Hand vereinigt.

Landsmännin Gerda Bareuther, langjährige Bibliothekarin in Asch, wurde in gleicher Eigenschaft in den Dienst der Stadtbücherei Bad Hersfeld (Hessen) übernommen.

Bei dem von den Tschechen bewilligten mehrstündig. Wiedersehen am Schlagbaum bei Wildenau handelte es sich um die Familie Karl Haase, Bankdirektor. Die Eltern sind in Asch, während der einzige Sohn in Bayreuth verheiratet lebt.

Alte Ascher Schulkameraden

hatten sich an einem Maisonntag in Kirchensittenbach (Fränkische Schweiz) ein Stelldichein gegeben; jetzt waren natürlich auch die Ehefrauen dabei. Aber die Gespräche drehten sich um herrliche Jungenszeiten daheim in Asch, Jugendstreichere wurden aufgewärmt und hie und da schien es, als merkten die Frauen erst jetzt, welche Schlankeln sie einst geheiratet hatten; so „äschlimme“ Dinge kamen aufs Tapet. Gar zu früh waren die wenigen schönen Stunden verflogen und beim Abschied versprach



man sich recht baldiges Wiedersehen. — Von links nach rechts im Bild: Edi Hollerung (Stadtbahnhof), Eheleute Mukof, Frau Dörfler, Wilh. Pestel, Frau Kraus, Rudolf Komma, Franz Müller (Steuereinnahmer), Lm. Dörfler (Wirtschaftsverein) und Frau Müller.



Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Ernestine Jobst, geb. Müller, heute noch in Asch, Roglerstr. 33 (bei Hügl) am 3. 8. Sie ist geistig u. körperlich noch voll auf der Höhe und geht täglich daheim spazieren als die älteste deutsche Einwohnerin des Landkreises Asch. Der evangelische Pfarrer hielt ihr zu Ehren einen Gottesdienst.

75. Geburtstag: Herr Joh. Herm. Wunderlich (Fabrikant, Berggasse) am 6. 8. in Münchberg/Ofr. Wenige Wochen später, am 29. August, kann er mit seiner Gattin Amalie, beide bei guter Gesundheit, Goldene Hochzeit feiern. Das wäre wieder

einmal so ein Fest für die „Neunte“ des Tv. Asch 1849 geworden, dessen treues u. unentwegtes Mitglied der Jubilar war. Aber auch so werden ihm und seiner Lebensgefährtin die guten Wünsche vieler alter Freunde und Bekannten gelten.

75. Geburtstag: Frau Berta Grimm (Betlehem) am 12. 8. in Fulda, Seeseeberg 21. — Frau Anna Lenhart (Körnergasse) am 22. 7. geistig und körperlich frisch in Nairgmühle, P. Regen/Bayer. Wald.

Goldene Hochzeit: Herr Adam u. Frau Elise Thumser, geb. Jäckel (Amundsenstr.) am 23. 8. in Neuenhain/Taunus.

Geburt: Otto Wießner u. Frau Elfriede, geb. Wunderlich (Neuberg) am 30. 5. einen Stammhalter Reinhard in Hof/Saale, Layritzstr. 9.

Vom Lastenausgleich

Im Zuge des Ostspargergesetzes werden ab 1. September an die Inhaber von Ausgleichsgutschriften bis zu 200 DM freigegeben. Vom gleichen Zeitpunkt an erhalten Antragsteller über 70 Jahre den bereits durch eine frühere Verordnung in Aussicht gestellten zusätzlichen Betrag von 50 DM zur freien Verfügung.

Die erste Rate der Hausratshilfe kann künftig von den Ausgleichsamtern in besonderen Härtefällen auch dann gewährt werden, wenn die bis jetzt aufgerufenen 60 Punkte nach der bekannten Punkttabelle noch nicht erreicht sind. Als solche Härtefälle gelten beispielsweise längere Krankheit oder Dauerarbeitslosigkeit. Die dafür zur Verfügung stehenden Mittel sind allerdings beschränkt. Die Ausgleichsamter dürfen für diese Zwecke nicht mehr als 5% der zur Verfügung gestellten Hausratshilfgelder verwenden.

Karl Geyer:

À Seit'nsprung auf d' Loahmpritschn

Wenn e heit mal vâ d' Kaisâstrâuß an Seit'nsprung auf die Loahmpritsch'n mach, dôrt's mâ dös niât üwl nemmâ. Dâ Rundbröif hâut's uns scha in seinâ letzân Nummârâ vâru(t)n, dâß unnâ löiwâ, vâdântâ Landsmoâ Ernst Korndörfer, Owâlehrâ in Rouhstand, nâ 13. August â Siebzichâ wiâd und deâ Festtog(h) weckt suâ löiwâ Erinnerungen: oa unnâ selichâ Jugendzeit in miâ, dâß â me â weng âsplaudân mouß. Freile häiare nâ Ernst sog'n: „Gâih, häiâ af mit Dein dumâ Zeug(h)! Weg'n miâ dâu suâ ân Tewes z'mach'n!“ Is â doch in seinâ üwâgrâuß'n B'scheid'nheit jedân vâdânt'n Luâb immer âs'n Weg(h) gangâ; owâ heut, oâ sein Siebzigst'n, kinnt â uns niât âs, dâu mouß â âmal â weng ohalt'n.

Sâ Schaff'n in dâ Häimât und sâ Vâdânt um sie han scha seine dankbar'n Schöilâ in Rundbröif g'würdig(h)t. Ich mâcht heit neâ â weng vân Ernst sein Oel-tânhaus und unnârâ Student'nzeit dâz'hln. Es is die G'schicht vâ-râ biedân Aschâ Familie, dôi sich durch Fleiß und Sparsamkeit âs klâin Vâhâlt'niss'n zâ grâuß'n Oâseâh in dâ Häimât âfg'schwungâ hâut.

In dâ untân Berggâß (vormals Loahmpritsch'n) woâ â klâis Haus mit ârân K-f-lo(d)n, dös hâut nâ Wolfgang und dâ Mâre Korndörfer g'hâiât. Z'âibmâ Erd'n woâ hintân Lo(d)n die Kûch'n und Wohnstubm vân Korndörfers Leut'n. Dâu hâut sich in dâ Hauptsach âs Familienlebm og'sp'lt. Dâ Vattâ Wolf woâ Wewâ und trotz grâißtâ Sparsamkeit hâit deâ Lâuh niât g'langt, dâß vân drei Bou(b)mân, Gustav, Ernst und Hermann, die zwâi grâißân auf Lehrer hâin studier'n kinnâ, wenn niât die brav

Es starben fern der Heimat

Herr Josef Knieschek (Freiligrathstraße, Färber und Musiker) 74jährig am 15. 7. in Emertsham b. Trostberg/Obb. Vier Wochen nach der Hochzeit seiner Tochter rief ihn der Tod ab. — Herr Willi Künzel (Willamirl), Stadtbahnhofstr., zuletzt Roßbach, 73jährig am 10. 7. im Waldhaus b. Rehau. — Herr Gust. Müller (Langmichl, Morgenzeile, Leimer b. Geipel u. Sohn) 83jährig am 12. 6. im Altersheim Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau. — Herr Adam Erasmus Müller (bis 1921 Schuhmachermeister in Asch unterm Hotel Löw, dann Gastwirt der Ludwigshöhe bei Rehau) 84jährig am 9. 6. in Heinersberg b. Rehau. Bis ins hohe Alter gesund und stets bei Humor, wird er seinen Ascher Gästen in guter Erinnerung bleiben. — Frau Ida Meinig, geb. Wandt (Gattin des Betriebsleiters Otto M.) am 24. 7. in Schönwald/Ofr. — Herr Gust. Pickl, Geldbriefträger, (Stadtbahnhofstr., zuletzt Sebusein) 84jährig am 3. 2. in der Sowjetzone. Seine Witwe, Frau Lina Pickl, Callenberg ü. Hohenstein-Ernsttal (Sachsen), Bachgasse 11, lebt ganz allein in bitterster Not. Ihr Sohn Gustl kehrte aus dem Kriege nicht zurück. Das greise Paar Pickl wurde 1945 von den Tschechen im buchstäblichsten Sinne des Wortes ausgetrieben. Innerhalb 10 Minuten mußte es das Haus, das es sich in Sebusein erworben hatte, verlassen. Mit Peitsche und Revolver jagten die Tschechen sie davon, Frau Pickl wurde dabei schwer geschlagen. Eine sehr wertvolle Briefmarkensammlung, die sich Herr Pickl durch 60 Jahre geschaffen hatte, schlug ihm ein Tscheche brutal aus der Hand. Diese Schreckenszeit verwirrte den Greis geistig, so daß er in den letzten Jah-

ren nur noch dahindämmerte, bis ihn der Tod aus seinem trüben Dasein erlöste. Die Ascher Bekannten Frau Pickls würden ein gutes Werk tun, wollten sie sich ihrer annehmen. Die Ascher Hilfskasse hat sich bereits eingeschaltet.

Ascher Hilfskasse: Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Freundin Frau Lina Gollner von Marta Hofmann, Hadamar 5 DM.

Richard Stöfer:

Die Schwämmezeit

Wenn da Summa kinnt, ho ich a grâußâ Freid,
waal nâun Summa kinnt a bâl die Schwamma-Zeit.
Dâu bin ich in Wold, nu âih die Sunn afgâiht,
druabm oan Höllrang, wâu dâ Grenzstoa stâiht.

Äch, is des a Freid, wenn mas Togh wern siaht
und i Wold af oamâl âllas munta wiad,
wenn die Sunn afgâiht und durch die Baima lâcht,
grâuß und feirrâut in ihra Prâcht.

Wen die Viagl singa, dâß oin's Herz afgâiht,
wenn bâl dâu bâl dort a frischa Schwamma stâiht,

is mir koa Berg za hâuch, is mir koa Wegh za weit,
denk ich oa koin Raum und oa koa Zeit.

Äch, du grâina Wold, du bist mâ Pâradies,
wals in dir af dera Welt am schönst is.
Äch, du grâina Wold, in dir dâu binne gean,
walst mas Löibsta bist af dera Er(d)n.

Mutter mit ihr'n Lebmsmittlg'schâft fest wit vâdânt hâit. Die Frau Korndörfer, die Tochtâ vân alt'n Kapellmâstâ Reinl, woâ â seltnâ Frau und weâ se kânnt hâut, wiâd mâ dös b'stâich'n. Für sich selwâ nix, alles neâ füâ ihr Familie und für ihrâ Kinnâ, dös woâ ihr Leb'msprinzip. Dâbâ hâut ârâ 's Glück üwâ ihrâ 3 wuhlg'râu(t)nâ Boubm und â schelmischâ Humor âs'n Augnân gl'acht. Die ganz Berggâß hâut bâ dâ Frau Korndörfer âkâft, wal in deân Lo(d)n allâwâl â weng plaudât woân is und vâ wos red't â Mutter löiwâ als vâ ihr'n Kinnân! Suâ hâut halt die Frau Korndörfer gern âs Luâb vâ ihr'n brav'n Kinnân g'sungâ und ihr ganz b'sondârâ Liebling woâ dâ Ernst, vâ deân se sich scha als ganz klâin Boubm âmal wos Grâuß dâhofft hâut. Owâ suâ â Luâb durft âs klâi Ernst' l'um Gottes W'lln niât hâiân, sûnst is â ganz bâis g'wor'n und die Mutter hâut's doch suâ gout g'mâint! Ihr Humor woâ suâ truck'n und golde, dâß e oft nâu Gâuân nu driuwa g'lacht ho. Suâ howe âmal, ich woâ scha Schudent in Eg(h)â, mein Freund Gustl in Asch âfg'soucht und die Mutter Korndörfer hâut mâ glei ân Kaffe und â M'lchlâiwl âftrog'n. Dâbâ hâut se g'sagt: „Miâ han fei wirkle niât bach'n, ich tât's fei niât vâlaugnâ wôi dôi Frau, dôi wos allâwâl oan Fenstâ âfpaßt hâut, ob nâ Sunnabmd weâ âf B'such kinnt und nâu g'rouf'n hâut: „Kinnâ, tat's g'schwind nâ Kuglopf'n untâ's Bett oi, die Tantâ kinnt!“

Dâ Frau Korndörfer ihr Vattâ, dâ alt Kapellmâstâ Reinl hâut in I. Stock vorn âsse g'wohnt und in derâ Stu(b)m hâut die Musik â Standquartier g'hatt. Dâ alt Reinl is nâu seinâ Dâistzeit bâ dâ Militärmusik nâu Asch kummâ und hâut sich âs â paar tüchtich'n G'legnheitsmusikern â klâinâ Musikkapell'n z'sammg'stellt. Mit derâ hâut â âf B'stellung zâ Unterhaltungen und zân Tanz âfg'sp'lt. B'sonders zâ dâ Landkôr-wâ und zâ dâ Fasnâtszeit woâ dôi Kapell'n

arg(h) begehrt. Außer derâ Musik hâut dâ alt Reinl talentiert'n Aschâ Bou(b)mân Musikstun(d)n in Streich-, Hutz- und Blech-Instrument'n gebm. Kâm woân seinâ grâis-sân Enkel, Gustav und Ernst, âs'n Kinnâ-schouhân, hâut â se scha in sâ strengâ Zucht g'nummâ und bal hâut â gseâh, d'f in deân Zwâiân sâ Blout kreist. Suâwuhl die Technik, als â die Theorie is deân Enkâlân neâ suâ zoug'fluâg'n. Trotz seinâ Frâd oâ ihnen woâ dâ Großvatâ streng und wenn ich bâ mein Freund Gustl hutz'n woâ, moußt â me hâimwärts troll'n, wenn dâ Gust'l zân Großvatâ in d' Stun(d) âffe moußt. Wâih, wenn â nâu sâ Afgab' in' Transponier'n vân Violin- in Alt-, Tenor- und Baß-Schlüssl, odâ vâ C-Dur in allâ Dur- und Moll-Tonart'n niât g'macht g'hat hâut. Suâ woân die zwâi Enkl bal souweit, dâß se, wenn bâr-râ Musikprob â Musiker g'fâhlt hâut, âspringâ kunntn, woâs mit dâ Geig'n, mit dâ Violâ odâ mit'n Tschello. (Zân Streichbaß han sellmal die Finger nu niât zoug'langt.) Wâl dôi Musikkapell'n neâ 6-8 Musikant'n g'hatt hâut moußt dâ alt Reinl âs ârâ Partitur füâ grâuß Orchester die Stimm' âssâschreibm und in die Stimm' vâ deân paar Musikern die Flöt'n, âs Oboe, âs Fagott und wâiß Gott, wos nu alles, mit eizaubern. Die Hauptsach bâ deân Not'nschreibm woâ obâ âs Transponiern und dâu moußt'n die zwâi Enkl fest mit âina. Wenn dôi paar Musiker nâu suâ-rân Walzer, Ländler oder Polkâ âfg'sp'lt han, hâut mâ denkt, es s'plt dâ Strauß oder dâ Lanner zân Tanz âf. Suâ hâut dâ alt' Kapellmeister Reinl sein zwâi Enkeln â Erbschaft für's Lebm mitgebm, dôi mâihârâ wert woâ, wôi Göld und Gout und wôi v'l schâinâ Erinnerungen oâ grâußâ Musikwerke, âfg'föihât untân Dirigent'n-stob vân Enkel Ernst Korndörfer, dank'n miâ Aschâ â â weng nâ alt'n Reinl!

(Schluß folgt.)

Roßbacher Termine: Ende August!

Roßbacher, Friedersreuther, Gottmannsgrüner und Thonbrunner: Am 29./30. Aug. treffen wir uns in Rehau zu unserem großen Treuetag. Unsere dortigen Landsleute sind schon eifrig bei der Vorbereitung. Es sollen zwei echte Heimattage werden. Der Samstag-Abend im Schützenhaus, der Sonntag-Vormittag für den Gottesdienst, der Sonntag-Nachmittag nochmals für altnachbarliches Beisammensein — macht alle mit!

Von unseren Heimatgruppen

Einen Ascher Heimatabend veranstalteten die Landsleute von Schrobenuhause und Umgebung am 25. 7. im Gasthaus des Steingrüner Landmanns Werner. Es waren gegen 100 zusammengekommen, darunter Kreisbetreuer Tins. Lm. Bräutigam konnte auch eine ansehnliche Abordnung der dortigen Eghalanda Gmoi mit ihrem Vorsteher Kasseckert begrüßen, die dem Abend unterhaltlich kräftig beisprang durch einige prächtig gesungene Egerländer Lieder. (Bei einem kürzlich abgehaltenen Wettsingen in Abensberg ersang sich diese Gruppe unter rund 30 teilnehmenden Vereinen den 1. Preis!) Dr. Tins sprach zu den Landsleuten über den Aufbau der Heimatgliederung und deren Zielsetzungen, machte es aber kurz und ging dann plaudernd auf Vogelschuß-Erinnerungen ein. In die damit aufgelockerte Stimmung paßten trefflich die heiteren Mundartvorträge eines Egerländer Landmanns, der sich in Späßen und Schwänken fast überbot. Lm. Robisch (Schönbach) regte die Mitarbeit der Schrobenuhausener Ascher in der dortigen Eghalanda Gmoi an und sprach die Hoffnung aus, daß dadurch im Rahmen der Gmoi auch ein reges Ascher Heimatgruppenleben entstehen möge. Der Abend verlief in lebendigem Austausch, beschwingt von heimatlicher Wiedersehensfreude und sicher anregend für künftig häufigeres Beisammensein.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Böttcher Luise, Neu-Isenburg/Hessen, Hugenotten-Allee 149/III (Selber Straße)
Burgmann Erwin, Duisburg-Rheinhausen, Beguinenstr. 57 (b. Hannemann)
Dietrich v. Klara, Heidelberg, Werderplatz 17 (Arzt-Wwe.)
Eberle Thea, geb. Windschügl, Kassel, Friedr.-Wöhler-Str. 14 (Selber Str. 2206)
Fleißner Christian, Neu-Isenburg/Hessen, Hugenotten-Allee 149
— Luise, Neu-Isenburg, Hugenotten-Allee 149
Kraus Josef, Lauf/Pegnitz, Röthenbacher Straße Nr. 41 (Lerchenpöhlstr. 20)
Ludwig Adolf, Bäckermeister, Selb, Mühlstraße 12 (Kegelgasse 17)
— Christian, Schwarzenbach/Saale, Bhf. Martinlamitz 17 (Garteng.)
— Else, Augsburg, Ulmer Str. 187 (Tochter Buchdruckmaschinenmstr. Wilh. L.)
Merz Eduard, Schlitz/Hessen, Hindenburgstr. 3 (Spitalg. 39a, Stadtbeamter)
Procher Alfred, Coburg, Löwenstr. 27/III (Geschäft: Gerda Procher, Textilwaren, Coburg, Mohrenstr. 1/II)
Putz Hermann, Hof/Saale, Dr.-Scheidungs-Str. 26 (G.-Hauptmann-Str., Buchhalter)
Wunderlich Hermann, Schwarzenfeld/Opf., Deiselkühner Weg 6 (Ausl.-Korr. bei Geipel)
— Liselotte, verehel. Landgraf, Schwarzenfeld/Opf., Deiselkühner Weg 6 (Widemgasse)
— Milly, Schwarzenfeld/Opf., Deiselkühner Weg 6 (Widemgasse)
Friedersreuth:
Sattler Ella, Oberstetten, Kr. Mergentheim/Wtbg.

Krugsreuth:

Adler Emil, Obergünzburg (Allgäu), Neuer Weg 226

Nassengrub:

Jung Alois, Nürnberg-Schniegling, Flensburger Str. 21 (WEW-Heizer)
Klier Fritz, Schönwald/Ofr., Grünhaider Weg 366 (Grenzpolizeibeamter)
Krippner Marg., Sontra/Hessen, Bergstr. 25

Nachtrag: 80. Geburtstag: Frau Magd. Cihak (Egerer Str. 55) geistig frisch am 22. 7. im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel in Beuern b. Gießen. Sie wurde vom Kreisverband der Heimatvertriebenen Gießen, der Ortsgruppe Beuern, ihrem Bekanntenkreis und auch von Einheimischen reich beschenkt und beglückwünscht. Auch ein Ständchen brachte man ihr durch die Lautsprecheranlage: „Ich möchte so gern nach Hause gehn, die Heimat möchte ich wiedersehen.“ Die Jubilarin und ihre Angehörigen danken auf diesem Wege für die schönen Ehrungen herzlich.

Der Egerlandtag in Würzburg

Vom Wetter begünstigt, verliefen die großen Tage des Egerlandes in Würzburg bei einer Teilnahme von mindestens 25 000 Landsleuten in Form einer machtvollen Kundgebung. Bericht im nächsten Rundbrief.

Offene Stellen

Ascher Betrieb, Nähe Frankfurt/M., sucht tücht., ehrl. **Hausmeisterehepaar**, möglichst aus Asch. Bewerb. unt. „Hausmeister“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 12.

Stoffhandschuhfabrik sucht eine Anzahl geübte **Ganznäherinnen in Heimarbeit**. Neue Nähmaschinen mit Motor werden gestellt. Es handelt sich um gutbezahlte Dauerbeschäftigung. Angebote erbeten unter „Heimarbeit II“ an den Verlag.

Altbekannter Stoffhandschuhbetrieb sucht einen perfekten **Zuschneider** zum baldigen Antritt bei guter Bezahlung. Neubauwohnung kann binnen Kurzem bezogen werden. Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit unter „Zuschneider“ an den Verlag.

Webmeister von linksrheinischer Weberei mit wirklich jahrelanger Praxis zum Eintritt im Herbst gesucht f. moderne Baumwoll- und Z'wollstühle. Werkwohnung vorhanden. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter „Webmeister“ an den Verlag.

Erfahrener **techn. Betriebsleiter** gesucht von gut eingeführter Strickwaren- und Jersey-Fabrik. Voraussetzung: Beherrschung von Links- u. Flachmaschinen, sowie Rundstühlen, perfekt in Musterung, Vor- und Nachkalkulation, Produktionseinteilung, Einkauf und Menschenführung. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Bewerbungen unter Nr. 120 an den Verlag.

Tüchtige erste Kraft für Stoffhandschuhabteilung (Simplex, Strickhandschuhe) gesucht, die mit allen vorkommenden Arbeiten bestens vertraut ist und gute Ausmusterung zeigt. Fähigkeit zu selbst. Leitung der Abteilung und zum Anlernen weiterer Kräfte. Wohnung wird gestellt. Bewerbungen unter „EK“ an den Verlag.

Vertreter, Händler, Hausierer haben **guten Verdienst** durch Verkauf meiner nahtlosen, feinmaschigen Frauen- und Kinderstrümpfe, Herrensocken, Söckchen u. Kniestrümpfe. Bitte Zuschriften an Karl Butterhof, Strumpfwarenherzeug., (13a) Schönwald, Oberfranken.

Stellengesuche

Erfahrener, sudetend. **Kettenstuhlmeister**, perfekt im Scheren und allen dazugehörig. Arbeiten, mit 30jähr. Praxis, wünscht sich zu verändern. Womöglich Nordrhein-Westfalen od. Rheingau. Freundl. Angebote unt. „Veränderung“ an den Verlag.

Gebrauchte **Schärweife** sowie Copsstock u. dazugehörigen Stahlspindeln von Wirtkereibetrieb gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angeb. erbet. an Rheinische Wirkwarenfabrik Wahrig u. Co., Neuß/Rhein, Schließfach 261.

Als Vermählte grüßen:

**RUDI PRELL
HILDE PRELL**
geb. Wiedner

Okriftel am Main, 25. Juli 1953
früher U.-Schönbach früher Langendorf,
b. Asch Kr. Luditz b. Karlsbad

Ihre Vermählung am 24. Juli 1953 zeigen an

**FERDINAND GRAF
ANNELEISE GRAF**
geb. Joachimsthaler
Frauenau Bayr. Wald

fr. Asch, Hauptstr. Frauenau

Für die mir anlässlich meines 70. Geburtstags übermittelten vielen Glückwünsche sage ich allen Verwandten, Freunden und Kameraden meinen herzlichsten Dank.

Ulfa (Hessen), Landwehrstraße 28.

ERNST JAECKEL (Steinschule)

Am 4. 6. hat der Allmächtige meine liebe, treusorgende, unvergeßliche Gattin, Frau

Elisabeth Krauthelm

nach längerem Leiden in ihrem 69. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefer Trauer:
Adolf Krauthelm
nebst Verwandte

Wiesen, Krs. Fulda 8. 6. 58
früher Asch, Kaufhaus Pöpperl.

Nach längerer Krankheit verschied am 15. Juli 1953 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Josef Knieschek,

Färber und Musiker aus Asch,

zuletzt in Emertsham, im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer:
Anna Knieschek, Gattin,
im Namen der Kinder und aller Verwandten.

Plötzlich und unerwartet verschied am 24. Juli 1953 meine liebe Gattin, meine treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ida Meinig, geb. Wandt,
im 60. Lebensjahr.

Schönwald (Oberfranken), 25. Juli 1953,

In stiller Trauer;
Otto Meinig und Tochter Erika
nebst allen Verwandten